

Keine Heuchelei

Aus Stein, Holz, Bronze, Eisenguss: Die Berliner Bildhauerin Anna Franziska Schwarzbach schafft ausdrucksstarke Frauenfiguren. **Von Gisela Sonnenburg**

Eine junge Frau hockt auf einem Sockel, schön, nackt und aufrecht. Neben ihr, auf einem viel kleineren Sockel, liegt ihr Baby: strampelnd, lebhaft, querköpfig. Die Verbindung zwischen beiden muss man sich denken. Denn das zweiteilige Kunstwerk lässt offen, ob es sich um eine glückliche oder eine unglückliche Mutterschaft handelt. Das Bronzeensemble mit dem Titel »Der Morgen« stammt von der Bildhauerin Anna Franziska Schwarzbach. Das Kunstmuseum Magdeburg beherbergt diese Figuren.

Momentan arbeitet Schwarzbach in Stein, in ihrem Atelier in Berlin-Heinersdorf. Mit Hammer und Meißel. Runde Formen entstehen, manchmal auch bewusst kantige. Nach zwei Stunden braucht sie allerdings eine Pause – um die Spontaneität in ihrem entstehenden Werk zu erhalten. »Nur die Hände wollen immer weiter arbeiten«, sagt sie mit feinem Lächeln.

Der Rufname der 1949 in Sachsen Geborenen ist Franziska. »Eigentlich bin ich ein Franz«, erklärt Schwarzbach nach tiefem Luftholen. »Mein Vater wünschte sich einen Sohn.« Hans Brockhage war Formgestalter und Bildhauer. Auch Franziska war früh künstlerisch aktiv, aber für ihre

konkrete Berufswahl gab eine Freundin des Vaters den Anstoß: Marianne Brandt, Bauhaus-Künstlerin. »Tante Marianne« empfahl Franziska an die Kunsthochschule in Berlin-Weißensee, an den aus Jugoslawien stammenden Architekturprofessor Selman Selmanagic, einen überzeugten Kommunisten. »Zu jemand anderem hätte ich gar nicht gewollt«, sagt Schwarzbach.

Als sie 1977 in den Verband Bildender Künstler der DDR aufgenommen wurde, wusste sie, dass ihr Berufsleben nicht leicht werden würde. »Man bekam seine Steuernummer und damit eine Pflichtversicherung.« Aber Aufträge hatte die junge Künstlerin damit noch nicht. »Ich gehörte zu denen, die erst mal abgelehnt wurden«, sagt sie. Wohl weil sie sich nicht alles habe bieten lassen.

Schwarzbach, die in zwei Ehen drei Kinder großgezogen hat, arbeitete als Architektin auch am Palast der Republik mit. Sie hätte damals zwar eine andere, modernere Version des Gebäudes bevorzugt. Zugleich stellt sie klar: »Dass man den Palast abgerissen hat, ist eine Unverschämtheit. Den hätte man unter Denkmalschutz stellen müssen.« Die Künstlerin spricht bedächtig, begleitet von klaren, ausladenden Gesten. Folgen ihre Statuen auch Be-

wegungsmustern? Betrachtet man die Schwarzbachschen Frauenfiguren, geht es offenkundig nicht nur um die Form, sondern auch um die Bewegung, die sie verkörpern. In der Figurengruppe »Der Morgen« steht die Frau für den Beginn: Ein neuer Tag erwacht, ein neuer Mensch ist da. Der Körper spiegelt Veränderung: Der rechte Arm scheint zum Kind zu streben, auch der Kopf ist ihm sanft zugeneigt.

Es gibt aber auch wilde Frauen in Schwarzbachs Universum. Etwa die Holzstatuen. Sie sind wuchtig mit großen Köpfen und starken Hüften. Die »Erfurter Figur« von 2011 lächelt mild, auf dem Kopf eine Art Turban. Sie macht eine Bewegung, als würde sie sich eine Stola über die linke Schulter werfen. Ihre Pumphosen betonen derweil die nackten Füße. Sehr erotisch. Überhaupt: Schwarzbachs Skulpturen haben wohl die hübschesten Brüste der Kunstgeschichte. »Der Morgen« ebenso wie die üppige »Schöne Sirene von Kleinasien«, die 2008 als Gipsgaleerenfigur entstand. Vornehm wirkt sie, wie aus dem Ei gepellt, im Wortsinne. Denn der Frauenkörper schält sich aus einer Form, die einem Ei ähnelt.

Charme. Lebendigkeit. Keine Heuchelei. Der Frauenzauber von Schwarz-

bach macht Mut. Wie die »Nackte vom Ostseeplatz« (1987) in Berlin-Prenzlauer Berg. Wieder hockt die Frau, wieder ist sie jung. Aber auch keck! Den Hintern streckt sie raus, den Busen vor. Ein natürliches Selbstbewusstsein strahlt sie aus – und das flache Gebilde, das sie auf dem Kopf trägt, wirkt leicht wie ein Vogelnest. Allerdings ist es kein Korb, sondern ein kompliziertes, mehrschichtiges Konstrukt: Die Gesellschaft bürdete der Frau eine rätselhafte Last auf.

Ebenfalls symbolischen Wert hat »Europa vom Prenzlberg« (1999) auf dem Spielplatz in der Marienburger Straße in Berlin: ein Punkgirl mit flotter Bluse, zu ihren Füßen kuschelt sich der Stier, als wäre er ein Schoßhündchen. Fast ist es so, als hätte Europa den Stier entführt, nicht umgekehrt wie in der griechischen Sage.

Extravagante Arbeiten schätzt Schwarzbach, auch von anderen. So kuratiert sie die Biennale »Art figura« in Schwarzenberg im Erzgebirge, auf der die Stadt einen Kunstpreis vergibt und für die noch bis zum 31. März Bewerbungen eingereicht werden können.

■ art-figura.de
■ franziska-schwarzbach.de

Equal Pay Day: 77 Tage Ackern für lau

Berlin. Noch immer erhalten Frauen in der Bundesrepublik im Schnitt 21 Prozent weniger Lohn pro Stunde als Männer, das zeigen die Daten zum Jahr 2016, die das Statistische Bundesamt am Dienstag vorlegte (siehe jW vom Mittwoch). Am morgigen Samstag ist in diesem Jahr der Tag erreicht, an dem die Durchschnittsfrau hierzulande das gleiche Einkommen ausgezahlt bekommen hat wie der Durchschnittsmann schon am 31. Dezember des Vorjahres. Sprich: Sie arbeitet 77 Tage unentgeltlich, um auf den Männerlohn zu kommen.

Zum zehnten Mal machen zum »Equal Pay Day« Frauen und ihre Verbände am heutigen Freitag und am Samstag auf die Einkommenslücke zwischen Männern und Frauen aufmerksam und fordern ein Ende der Lohndiskriminierung. Am Brandenburger Tor in Berlin wird der Deutsche Gewerkschaftsbund eine Kundgebung abhalten, auf der auch Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig (SPD) sprechen wird.

Der Verein »Business and Professional Women Germany« (BPD), der mit Förderung durch das Familienministerium die Geschäftsstelle Equal Pay Day betreibt und viele Aktionen koordiniert, wies darauf hin, dass von Lohngerechtigkeit nicht nur die Frauen, sondern auch die Männer profitieren. Die Geschäftsstelle lädt für den Samstag zu einem Equal-Pay-Kongress in Berlin ein, auf dem Personen aus Gesellschaft, Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Kultur darüber beraten werden, mit welchen konkreten Schritten die Lohnlücke geschlossen werden kann. (jW)
■ www.equalpayday.de

Stagnierende Zahl von Frauen in der Politik

New York. An der Spitze von Regierungen oder Staaten stehen derzeit nur noch 16 Frauen. Dies berichtete am Mittwoch die Frauenorganisation der Vereinten Nationen in New York. 2015 waren es noch 19 Frauen gewesen.

Regierungschefinnen oder Präsidentinnen haben demnach Bangladesch, Chile, Kroatien, Estland, Deutschland, Liberia, Litauen, Malta, die Marshallinseln, Mauritius, Namibia, Nepal, Norwegen, Polen, die Schweiz und Großbritannien.

Der Anteil von Frauen in den Parlamenten der Welt stieg zwischen 2015 und 2017 nur leicht an, von 22,6 auf 23,3 Prozent. (dpa/jW)

Erfolgreicher Kampftag in Leipzig

Leipzig. Die Frauentagsdemo am vergangenen Samstag in Leipzig hat die Erwartungen der Veranstalterinnen übertroffen. Nach ihren Angaben haben sich mehr als 1.600 Menschen an der Kundgebung unter dem Motto »Feministische Kämpfe in die Offensive« beteiligt und Gleichberechtigung aller Geschlechter gefordert. Die Veranstaltung habe gezeigt, dass das »rechte Rollback nicht hingenommen wird«, sagte Luca Weber vom Organisationsteam. (jW)

Erinnerung an das Leid der »Trostrfrauen«

In Bayern erstes europäisches Mahnmahl für Opfer sexueller Gewalt im Zweiten Weltkrieg enthüllt

Können Sie Wiesent? Spätestens am diesjährigen Internationalen Frauentag wurde der 2.500 Seelen zählenden Gemeinde nahe Regensburg unverhofft größere Aufmerksamkeit zuteil. Rund 100 Medienvertreter, Vertreter der Stadt Suwon und andere Gäste waren aus dem fernen Südkorea eigens angereist, um der Enthüllung und Einweihung einer besonderen Skulptur beizuwohnen, der ersten ihrer Art auf europäischem Boden. Am etwas außerhalb Wiesents gelegenen Nepal-Himalaja-Pavillon wurde die Friedensstatue für die Opfer sexueller Gewalt im Zweiten Weltkrieg enthüllt. Deutschland ist damit nach Südkorea, Australien, Kanada und den USA das fünfte Land, in dem an ein dunkles Kapitel des Zweiten Weltkriegs erinnert und gleichzeitig ein Zeichen gegen sexuelle Gewalt in Kriegszeiten gesetzt wird.

Die Statue stehe »symbolisch für diejenigen Mädchen und Frauen, die im Zweiten Weltkrieg vom japanischen Militär systematisch entführt und in die Prostitution gezwungen wurden«, merkt dazu der in Berlin ansässige Korea-Verband e. V. an. Rund 200.000 aus dem gesamten Asien-Pazifik-Raum haben dieses Schicksal erlitten, manche von ihnen waren nach Angaben des Verbandes »gerade einmal elf Jahre alt«.

Der Korea-Verband setzt sich seit Jahren – häufig gemeinsam mit den wenigen noch lebenden Opfern, so diese die Reises Strapazen auf sich nehmen können – dafür ein, dass deren Schicksal nicht in Vergessenheit gerät. Die Statue wurde von der koreanischen Stadt Suwon in Auftrag gegeben und am 8. März in Anwesenheit von Ahn Jeom Soon enthüllt. Die mittlerweile 90jährige wurde von den Japanern nach China verschleppt, da war sie gera-



SuNi, die lebensgroße Bronzefigur eines jungen Mädchens, erinnert seit dem 8. März im bayrischen Wiesent an das Leid der im Krieg vergewaltigten und zur Prostitution gezwungenen Frauen und soll zugleich Frieden und Versöhnung fördern

de 14. Bis zum Kriegsende musste sie in der Äußeren Mongolei das fürchterliche Dasein einer sogenannten Trostrfrau fristen.

Die Skulptur in Wiesent ist eine Replik, denn in den vergangenen Jahren wurden solche Friedensstatuen bereits an mehreren Orten der Welt aufgestellt, die erste 2011 vor der japanischen Botschaft in Südkoreas Hauptstadt Seoul. Vor jeder Denkmalseinweihung sorgte die Darstellung eines sitzenden jungen Mädchens mit entschlossenem Blick in traditioneller koreanischer Kleidung für Protest der japanischen Behörden. Stets drohten sie mit politischen, diplo-

matischen oder wirtschaftlichen Sanktionen.

Die jetzt in der Oberpfalz enthüllte Figur sollte ursprünglich im vergangenen September in Freiburg im Breisgau aufgestellt werden. Dort aber knickte Oberbürgermeister Dieter Salomon (Grüne) sofort ein, nachdem Japan gedroht hatte, die Städtepartnerschaft zwischen Freiburg und dem japanischen Matsuyama zu beenden. Die Statue war ein Geschenk aus Suwon gewesen, mit dem Freiburg ebenfalls eine Partnerschaft unterhält. Nach dem Protest aus Tokio gab Salomon zum besten, er habe die Gabe zunächst zwar

spontan angenommen. Nun aber fühle er sich von seinem koreanischen Amtskollegen »instrumentalisiert« und verzichte dankend, zitierte ihn am 5. Oktober 2016 die taz.

Jetzt hat die Statue einen Platz in in der Bundesrepublik gefunden, wenn auch an einem sehr viel kleineren Ort. Der Nepal-Himalaja-Pavillon, an dem sie steht, war erstmals auf der »Expo 2000« in Hannover zu sehen. Ein Mäzen hatte ihn nach der Ausstellung gekauft und ihn in Wiesent originalgetreu wieder errichten lassen. Rainer Werning

■ www.koreaverband.de/trostrfrauen